

# Altfränkische Bilder

1 9 1 9



55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

## Kalendarium für 1919.

Januar.		Februar.		März.	
1 Mittw.	Neujahr	1 Samst.	Ignatius	1 Samst.	Aldinus
2 Donn.	Mafarinus	2 Sonnt.	4. S. u. Epiph.	2 Sonnt.	Estomibi
3 Freit.	Genoveva	3 Mont.	Mafina	3 Mont.	Zunigunde
4 Samst.	Titus, Agob.	4 Dienst.	Veroufa	4 Dienst.	Fastnacht
5 Sonnt.	5. u. Neujahr	5 Mittw.	Bartha	5 Mittw.	1. Fischermittw.
6 Mont.	Herz. J. Könige	6 Donn.	Dorothea	6 Donn.	Kusebius
7 Dienst.	Reinhold	7 Freit.	Nichard	7 Freit.	Thomas v. Sa.
8 Mittw.	Gundula	8 Samst.	Anscharius	8 Samst.	Joh. v. Gott.
9 Donn.	Julian	9 Sonnt.	5. S. u. Epiph.	9 Sonnt.	1. Juyocav.
10 Freit.	Florida, Agath.	10 Mont.	Scholastika	10 Mont.	Henriette
11 Samst.	Syginus	11 Dienst.	Theodora	11 Dienst.	Kosina
12 Sonnt.	1. S. u. Epiph.	12 Mittw.	Eulalia	12 Mittw.	1. Anst. Gregor
13 Mont.	Gottfried	13 Donn.	Godebanus	13 Donn.	Ernst. Epht.
14 Dienst.	Feir	14 Freit.	Valentin	14 Freit.	Mathilde
15 Mittw.	Maurus	15 Samst.	Jaufin	15 Samst.	Longinus
16 Donn.	Marcellus	16 Sonnt.	Sept. Juliana	16 Sonnt.	2. Nem. Cyr.
17 Freit.	Antonius	17 Mont.	Konstantia	17 Mont.	Gertrud
18 Samst.	Petri Stabif.	18 Dienst.	Concordia	18 Dienst.	Cyrellus
19 Sonnt.	2. S. u. Epiph.	19 Mittw.	Sufama	19 Mittw.	Joseph
20 Mont.	Sabian, Sebalt.	20 Donn.	Eucherius	20 Donn.	Joachim
21 Dienst.	Agnes, Meintr.	21 Freit.	Eleanore	21 Freit.	Benedikt
22 Mittw.	Ving. u. Anast.	22 Samst.	Petri Stabif.	22 Samst.	Benvenut
23 Donn.	María Verm.	23 Sonnt.	Sexagesima	23 Sonnt.	3. Pent. Otto
24 Freit.	Timotheus	24 Mont.	Matthias	24 Mont.	Gabriel
25 Samst.	Pauli Bekehr.	25 Dienst.	Walpurgis	25 Dienst.	María Verk.
26 Sonnt.	3. S. u. Epiph.	26 Mittw.	Neslei	26 Mittw.	Wittf. Ludg.
27 Mont.	Joh. Chrysof.	27 Donn.	Justus	27 Donn.	Rupertus
28 Dienst.	Karl der Gr.	28 Freit.	Romanus	28 Freit.	Bideon
29 Mittw.	Franz v. Sales	29 Samst.		29 Samst.	Kasparius
30 Donn.	Abelgunde	30 Sonnt.	4. Latere	30 Sonnt.	4. Latere
31 Freit.	Ludovika	31 Mont.	Philippine	31 Mont.	Philippine
April.		Mai.		Juni.	
1 Dienst.	Theodora	1 Donn.	Philipp u. Jak.	1 Sonnt.	6. Krandi
2 Mittw.	Franz v. P.	2 Freit.	Arbanus	2 Mont.	Leamus
3 Donn.	Nichard	3 Samst.	St. Krfud.	3 Dienst.	Blotibe
4 Freit.	Nidor	4 Sonnt.	1. Milt. Dom.	4 Mittw.	Aurinus
5 Samst.	Vingez	5 Mont.	Gottbard	5 Donn.	Honifazius
6 Sonnt.	5. Judica. Dyt.	6 Dienst.	Joh. v. d. Pf.	6 Freit.	Horbert
7 Mont.	Edlefin	7 Mittw.	Stanislaw	7 Samst.	Robert
8 Dienst.	Dionys	8 Donn.	Nich. Erich.	8 Sonnt.	St. Pfingstfest
9 Mittw.	Procharius	9 Freit.	Greg. v. Naz.	9 Mont.	Pfingstmontag
10 Donn.	Leobiel	10 Samst.	Antoni.	10 Dienst.	Maurinus
11 Freit.	Leo I.	11 Sonnt.	3. Jubl. Mam.	11 Mittw.	1. Anst.
12 Samst.	Julius	12 Mont.	Panfratius	12 Donn.	Basilides
13 Sonnt.	6. Palmsonnt.	13 Dienst.	Servatius	13 Freit.	1. Ant. v. D.
14 Mont.	Tibertius	14 Mittw.	Maria	14 Samst.	Basilus
15 Dienst.	Anastasia	15 Donn.	Sophia	15 Sonnt.	St. Dreifalt.
16 Mittw.	Progodes	16 Freit.	Joh. v. Nep.	16 Mont.	Berno
17 Donn.	1. Gründonn.	17 Samst.	Daschalis	17 Dienst.	Adolf
18 Freit.	1. Karfreitag	18 Sonnt.	4. Cant. Libor.	18 Mittw.	Markus
19 Samst.	1. Karf. Emma	19 Mont.	Clestinus	19 Donn.	1. Fronleichnam
20 Sonnt.	St. Pfingstfest	20 Dienst.	Bernard	20 Freit.	Silverius
21 Mont.	Pfingstmontag	21 Mittw.	Konstantin	21 Samst.	Aliphus
22 Dienst.	Soter u. Caj.	22 Donn.	Julia	22 Sonnt.	2. S. u. Pf.
23 Mittw.	Georg	23 Freit.	Esferius	23 Mont.	Basilus
24 Donn.	Sibelis, Albert	24 Samst.	Jobanna	24 Dienst.	Joh. d. Tauf.
25 Freit.	Markus	25 Sonnt.	5. Rogate	25 Mittw.	Elogius
26 Samst.	Cletus, Pr.	26 Mont.	Eduard	26 Donn.	Delogius
27 Sonnt.	Werk. Sonnt.	27 Dienst.	Luciana	27 Freit.	Herz. Jesus
28 Mont.	Therese	28 Mittw.	Wilhelm	28 Samst.	Leo II.
29 Dienst.	Petrus, Robert	29 Donn.	Chr. Simmel	29 Sonnt.	2. Peter u. Paul
30 Mittw.	Kath. v. S.	30 Freit.	Ferdinand	30 Mont.	Pauli Ged.
		31 Samst.	Petronella		



Von der Würzburger Residenz.

## Vorwort zum fünfundsauzigsten Jahrgang.

Als vor nunmehr einem Vierteljahrhundert der unter dessen dahingewordene Geh. Kommerzienrat Heinrich Stürz und der Verfasser dieses Textes über das Unternehmen der „Altfränkischen Bilder“ sich einigten, da haben wir kaum zu hoffen gewagt, daß dieser damals ganz bescheiden gedachte und begonnene Versuch während eines solchen längeren Zeitraums nicht nur sich forterhalten, sondern mehr und mehr an Beachtung und Ansehen gewinnen werde, und es ist infolgedessen schmerzlich zu beklagen, daß es Heinrich Stürz nicht beschieden sein sollte, diesen Zeitpunkt zu erleben und sich an einem solchen Erfolg der von ihm stets mit besonderer Liebe und Sorgfalt behandelten Heimatbilder zu erfreuen. Aber gerade nach seinem frühen Scheiden mußte es für mich nur ein um so größeres Anliegen sein, diese Schöpfung in der von ihm beabsichtigten Art und Weise auch weiter lebendig zu erhalten, wozu, wie ich hier dankbar anerkannt haben möchte, die nunmehrige Leitung der Firma von Anfang an es an verständnisvoller Bereitwilligkeit nie hat ermangeln lassen. Und so möge denn, da dieser bedeutsame Zeitpunkt glücklich hat erreicht werden können, allen denen tiefempfundener herzlicher Dank ausgesprochen sein, die in irgend einer Weise diese unsere Sache freundlich unterstützt und gefördert haben und sie mit ihrem Beifall begleiteten; bildet doch eine solche Teilnahme gewissermaßen die notwendige Lebensluft für derartige Unternehmungen.

Auf das Gebiet der Heimatkunde erscheint in unseren Tagen mit besonderer Vorliebe die geschichtliche Forschung gerichtet. So lag denn auch eine Veröffentlichung wie die unsrige unwillkürlich nahe. Immerhin darf aber, ohne dabei in Selbstlob zu verfallen, gesagt werden, daß unsere Altfränkischen Bilder den Reigen in dieser Form eröffnen haben, und daß nicht wenige daraufhin in ausgesprochener oder auch manchmal in unausgesprochener Weise auf dieser Bahn folgten; gar manche davon sind freilich auch wieder von der Bildfläche verschwunden. Uns konnte eine solche Nachfolge anderer nur erfreulich sein als ein Zeichen dafür, keinen Fehlgriff getan zu haben. Den Umfang des alten fränkischen Reiches hatten wir dabei im großen und ganzen als äußere Grenze für unser Arbeitsgebiet angenommen. In der Anordnung des Stoffes war von Anfang an, um in möglichst mannigfacher und vielseitiger Weise Anregung zu geben, absichtlich vermieden worden, irgend wie eine strengere chronologische oder systematische Ordnung dabei einhalten zu wollen; in bunter Mannigfaltigkeit sollten die Bilder vorgeführt werden. Allmählich wurde aber doch dazu übergegangen, mit größeren Bildreihen und eingehenderen Ausfüh-

rungen über einen bestimmten Gegenstand den einzelnen Jahrgängen einen gewissen Schwerpunkt zu geben, ein Bestreben, das vielleicht eher Beifall als Ablehnung gefunden haben dürfte. Das unterdessen eingetretene Erscheinen des von unserem Kgl. Landesamt für Denkmalpflege herausgegebenen großen Inventarisationswerkes in seiner unsrerer Kreis Unterfranken u. Aschaffenburg behandelnden Abteilung hat dabei, wie sich seit geraumer Zeit genügend zeigen konnte, in keiner Weise zu irgend einer unliebsamen Konkurrenz geführt, die Wirkung war eher in gewissem Sinn eine gegenseitig fördernde und manchmal auch ergänzende. Mangel an Stoff ist bei der ungeheuren Fülle des in Betracht kommenden Materials nie ernstlich zu befürchten. Viel mehr machen sich mitunter empfindliche Schwierigkeiten bei Beschaffung des wünschenswerten Apparates von Abbildungen fühlbar.

In einer Zeit tiefen Friedens sind diese Altfränkischen Bilder entstanden. Wer hätte damals ahnen können, daß, wenn man zu einer ersten bescheidenen Gedenkfeier ihres Bestehens sich anschicken werde, ein Weltbrand sondergleichen würde entsetzt sein! Wiederholt ist in öffentlichen Besprechungen und in privaten an uns gerichteten Zuschriften geäußert worden, wie eine gewisse beruhigende Wirkung diesen Bildern innewohne, und es konnte in Zeiten schwerer Kriegsnot auch schon beobachtet werden, wie man in einer Vertiefung in die vaterländische Vergangenheit Mut und Trost gesucht und gefunden hat. Aber auch noch ein anderer Gedanke muß sich unwillkürlich dabei einstellen: ein Gefühl tiefen unaussprechlichen Dankes gegenüber dem herrlichen Heldennut unserer Vaterlandsverteidiger, der nun schon im fünften Jahre neben der Verteidigung der Güter der Gegenwart auch für alle Erzeugnisse und Schöpfungen der Vergangenheit Schutz und Schirm zu bedeuten hatte. Der idealen Denkweise unseres Volkes ist es eigentümlich, der Zerstörung bedeutsamer Kulturstätten in Feindesland ein gewisses Mitgefühl nicht zu verägen, und wie sehr muß deshalb im tiefsten Innern uns die Vorstellung bewegen, daß ohne solchen Heroismus unsere heimischen Kluren verwüster und unsere ehrwürdigen Denkmäler der Vorzeit, in deren verständnisvollem Schutz man neustens eine ganz besondere Aufgabe der Staatsverwaltung erkannt hat, sinnloser Vernichtung preisgegeben sein würden! Eben darum ist es gerade jetzt von um so größerem Wert, sich die Schönheit und Bedeutung dieser kostbaren Überreste recht eindringlich zu Gemüte zu führen.

Leider haben die auch an dieser Stelle schon wiederholt geäußerten Wünsche nach einem baldigen Ende der so schweren Heimfuchung bis jetzt noch immer der Erfüllung entbehren müssen, und gerade durch eine so über Erwarten lange Dauer konnten nur um so mehr feindliche Kräfte von höchster Gefahr innerhalb der eigenen Grenzen zur Entfaltung kommen, die neustens einmal von hoher Seite mit nur allzu gut gewähltem Namen als moralische Volkskrankheiten gekennzeichnet worden sind, schwächlicher Kleinmut auf der einen und häßlicher, einer jeden Rücksicht auf den Nebenmenschen und das allgemeine Wohl barer Egoismus auf der anderen Seite. Möge Gott unser Volk bewahren, daß solche Giftpflanzen, gefährlicher als die tödlichen Geschosse des Feindes, nicht verhängnisvoll weiterwuchern. Gerade dadurch müßte sonst den besten Eigenschaften unseres Volkes, seiner vorwiegend nach der idealen Seite gerichteten Veranlagung die schwerste Gefahr drohen, und ein in edelster Begeisterung begonnener Verteidigungskampf um die heiligsten Güter von Vaterland und Volk müßte dadurch wie mit giftigem Mehltau heimgesucht und in seiner innersten Lebenskraft gelähmt werden. Möge vielmehr wie einst in den Jahren der Befreiungskriege die Rückschau in unsere Vergangenheit den Blick klären, den Sinn veredeln und den Mut stärken. Hierbei an ihrem Teile mitzuwirken soll die besondere Aufgabe dieser Blätter sein — unter diesem Zeichen mögen unsere Altfränkischen Bilder ihren Weg in die Zukunft weiter fortsetzen.



## Ansbach.

Der vorige Jahrgang dieser Blätter hatte die Radolzburg als den langjährigen Sitz der Hohenzollernherrschaft in Franken und zwar im Lande unterhalb des Gebirgs in Wort und Bild behandelt. Dabei war bemerkt worden, daß, wie im Oberlande die markgräfliche Residenz von der Plassenburg schließlich herunter nach Bayreuth verlegt worden war, so auch hier ein solcher Wechsel zwischen Radolzburg und Ansbach eintrat. Dieser spätere Herrschaftssitz des unteren Landes möge nun diesmal folgen.

In dem Gesamtbilde von Ansbach wird der Blick des Beschauers vor allem durch einen hochragenden Bau mit drei Türmen gefesselt. Er beherrscht das Stadtbild. Darin hat die geschichtliche

Tatsache ihren dauernden sprechenden Ausdruck gefunden, daß von dieser Stätte, der St.

Sumpertus

Kirche, die ganze

städtische Tie-

derlassung recht

eigentlich ihren

Ausgangnahm.

In den Zeiten

der Karolinger,

da mit mächtigem

politischem

Aufstreben sich

mehrfachgroßer

firdlicher Eifer

verbunden zeig-

te, waren auch

in den ostfrän-

kischen Landen

manche der dor-

tigen Großen

von solcher Ges-

innung besetzt.

In einer Papst-

urkunde von 748

wird einer Reihe

von derartigen

Namen lobende

Erwähnung ge-

tan, unter ihnen

Sumpertus,

und auf ihn ist

nach alter Überlieferung die Gründung eines Klosters im Bereich

des Rangaus, da wo der Kezartfluß den Onolz- oder Holzbach auf-

nimmt, also an der Stelle des heutigen Ansbach zurückzuführen.

Von einem den Titel eines Abtes und Bischofs zugleich führenden

Sumpertus war sodann einer Urkunde von 786 zufolge dieses

Kloster an Karl d. Gr. übertragen, nachher aber von diesem auf

dem Wege des Tausches an den Bischof von Würzburg über-

lassen worden. Ob jener Stifter Sumpert aus der mächtigen

Gaugrafenfamilie der Matronen stammte und als eine und die-

selbe Persönlichkeit mit dem gleichnamigen Abtbischof und Vor-

stand dieses Klosters anzusehen ist, darf sehr wohl als möglich

angesehen werden, aber volle Sicherheit gewähren die dürftigen

Quellen jener Zeit nicht. Zweifellos ist aber diese Klostergründung

recht eigentlich auch als die Geburtsstunde des Ortes Ansbach in

seiner nachherigen Bedeutung anzusehen. In ein sehr nahes Ver-

hältnis waren durch jenen Tausch Karls d. Gr. die Bischöfe

von Würzburg zu Ansbach getreten, und durch die schenkungs-

weise Überlassung der Grafschaftrechte im Rangau im Jahre 1000



St. Sumpertuskirche.

Könnten diese Bande nur noch eine weitere Festigung erhalten. Noch im Verlaufe des 11. Jhdts. ist dann insofern eine gewisse Veränderung eingetreten, als das seitherige Kloster in ein Kollegiatstift umgewandelt wurde. Ob die eben damals mit einem seitherigen Kollegiatstift in Würzburg eingetretene Verwandlung in das dem hl. Stephan geweihte Benediktinerkloster damit in unmittelbarem Zusammenhang stand, wie man hat vermuten wollen, so daß sogar ein Umtausch der beiderseitigen Inassen zwischen Ansbach und Würzburg vorgenommen worden wäre, muß auch dahingestellt bleiben. Jedenfalls zählte das Ansbacher Stift bis zu seiner durch die Reformation herbeigeführten Auflösung zu den angesehensten derartigen Instituten des Würzburger Bistums; wiederholt haben seine Präpöste nachher den Würzburger Bischofsstuhl bestiegen.

Nicht nur kirchlich sondern auch politisch hatte Ansbach längere Zeit mit Würzburg in enger Verbindung gestanden; die dortige



Schwanmeyer-Kapelle.

Kirchenvogtei war als ein hochstiftliches Leben im Besitz der Herren von Dornberg, eines in der näheren Umgebung von Ansbach angehefenen Dynastengeschlechtes. Bereits schon durch einen 1246 abgeschlossenen Vertrag ein Rückfall dieser wichtigen Gerichtsbarkeit an Würzburg in die Wege geleitet zu sein, aber 1259 verpfändete dann Bischof Iring die Stadt Ansbach mit Zugehörigkeiten an jene Herren von Dornberg, und nach ihrem Erlöschen 1288 übernahmen und zwar unter würzburgischer Bestätigung ihre Erben, die Grafen v. Öttingen, auch hier die Herrschaft. Bestimmend für die ganze weitere Zukunft von Ansbach ist aber die Erwerbung durch Kauf

von seiten des Thüringer Burggrafen Friedrich IV. im Jahre 1331 geworden. Die alte politische Verbindung mit Würzburg war damit völlig gelöst; Ansbach geht nunmehr in das gerade damals beständig sich erweiternde Machtbereich der Hohenzollern in Franken über und wird nach einem weiteren Jahrhundert einer seiner wichtigsten Mittelpunkte.

Das war nun eben die Zeit, da diese Söllernschen Burggrafen durch zwei Jahrhunderte hindurch ihren Sitz auf der so schön gelegenen Radolzburg hatten, und gerade bei dem von dort aus sich erschließenden weiten Ausblick in die fränkischen Lande mag wohl auch ihr politisches Denken und Trachten unwillkürlich an Weite und Höhe gewachsen sein. Noch Burggraf Friedrich VI., als erster Söllernscher Markgraf von Brandenburg Friedrich I. hatte seinen Lieblingsitz dort auf dem romantischen Bergschloß gehabt. Da war es dann der dritte und bedeutendste unter seinen Söhnen, Albrecht Achilles, der gegen Mitte des 15. Jhdts. in die Ebene hinabstieg und in Ansbach seine Wohnung nahm. So wurde er recht eigentlich zum Begründer eines neuen Ansbach. Vor allem hatte er auch jenes kaiserliche Landgericht von Nürnberg, das den Burggrafen zustand und seinerzeit nach Radolzburg verlegt worden war, 1456 ebenfalls nach diesem neuen Herrschaftssitz überführt.

Albrecht Achilles ist eine der merkwürdigsten deutschen Fürstengestalten des 15. Jhdts. Seine glänzenden ritterlichen Eigenschaften haben ihm den Beinamen des homerischen Helden verschafft; von unerchütterlichem Wagemut in kriegerischem Ringen erfüllt, wenn auch nicht immer vom Glück begünstigt, ein unbesiegter Meister im ritterlichen Kampfspiel, so daß eigene Veranstaltung von Turnieren seine Leidenschaft bildete, dabei zugleich hochgebildet und mit einer staatsmännischen Begabung ausgerüstet, die auch vor den verwickeltesten Problemen der damaligen Zeit und ihrer vielfach labyrinthischen Politik nicht zurückschreckte, in manchen Zügen wohl beinahe an die Art eines Reineke Fuchses gemahnend. Nicht nur sein langjähriger treuer polnischer Beirat, der fränkische Ritter Ludwig von Wylb hat uns in seinen Denkwürdigkeiten brandenburgischer Fürsten eine von warmer Bewunderung durchwehte Schilderung Albrechts hinterlassen, auch ein auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehender Fremder,

Enca Silvio Piccolomini, nachher Papst Pius II., der mit ihm vielfach in Berührung gekommen ist, sah sich veranlaßt ihm bewundernde Anerkennung zu widmen. Mit rühmigem Eifer diente er vielfach der kaiserlichen Sache und wiederholt riß er das damalige nur allzu bedächtige Reichsoberhaupt Kaiser Friedrich III. zu größerer Energie mit sich fort, vor allem gegenüber der Wittelsbachschen Partei, die unter ihren hochbedeutenden Führern Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz und Ludwig dem Reichen von Bayern-Landsbur aus verschiedenen Ursachen in scharfen Gegensatz zu jenem Kaiser geriet. In Wirklichkeit waren es die Interessenkämpfe der großen Fürstentümer und ihrer territorialen Politik, der Häuser



St. Johanneskirche.

Sababurg, Wittelsbach, Hohenzollern, die damals im letzten Grunde alles beeinflußt und bestimmt hat. Gerade auch Albrecht Achilles wollte mit seiner kaiserfreundlichen Politik vor allem für seine umfassenden Pläne in Franken Rückhalt und Stütze gewinnen. Bei seiner durchaus aristokratischen Gesinnung ein scharfer Gegner der aufstrebenden Städte, gerieth er sich in langem erbitterten Kampfe mit dem reichen mächtigen Nachbarn Nürnberg, während er auf der anderen Seite auch mit den geistlichen Standesgenossen, besonders mit Würzburg wiederholt in alle möglichen Gängel kam. Das letzte und höchste Ziel seiner ehrgeizigen Pläne bildete eben doch die Aufrechterhaltung einer möglichst umfassenden Herrschaft in den fränkischen Landen, und die Geltendmachung seines kaiserlichen Landgerichtes sollte dabei als Hebel dienen; war er doch schon gelegentlich als Herzog von Franken bezeichnet worden. Daß aber dadurch nur der entschiedenste Widerstand aller davon Bedrohten herausgefordert wurde, lag in der Natur der Sache. Gaben doch von dieser Zeit an die Würzburger Bischöfe ständig des fränkischen Herzogstitels sich bedient, worauf sie ja schon von länger her ein gewisses Anrecht besaßen.

Konnte Albrecht schließlich bei all seiner rastlosen Energie und Jüngigkeit dieses stolze fränkische Machtgebäude nicht zum Ausbau bringen, so fiel ihm dafür durch Tod und Verzichtsleistung seiner Brüder die Mark Brandenburg zu. Alle zollernschen Lande hat er seit 1470 in seiner machtvollen Hand vereinigt, aber seine Residenz Ansbach verließ er deswegen nicht. Als der beste Beleg für seinen staatsmännischen Blick darf die 1473 als Dispositio

Achilles getroffene Verfügung über den bereits zu bedeutendem Umfang im nördlichen und südlichen Deutschland herangewachsenen Hausbesitz gelten. Es sollten darnach diese Lande unter seine Söhne geteilt werden, doch unter Befügung einschränkender Bestimmungen für die Zukunft, so daß eine so weitreichende Verstückelung, wie sie vor allem der Länderbesitz der Wittelsbacher und Wettiner hat erfahren müssen, als ausgeschlossen gelten durfte. In der späteren Entwicklung lag dann die beste Bestätigung des Wertes so weitschauender Vorsicht.

Eine interessante Episode in der Geschichte dieses Fürsten bildet die durch ihn bewirkte Ausdehnung des Schwannentrinerordens auf seine fränkischen Lande, gerade für Ansbach von besonderer Bedeutung. Nach dem Vorbild der aus den Zeiten der Kreuzzüge hervorgegangenen großen geistlichen Ritterorden hatten sich in den folgenden Jahrhunderten mehrfach kleinere Ritter-

gesellschaften gebildet mit vorwiegend religiösem Charakter, in der Regel nach einem äußeren Bundeszeichen benannt, Vereinigungen, denen noch der besondere Zweck innewohnen sollte, eine sittigende Einwirkung auf diese Kreise gegenüber vielfach in Übung gekommenen Ausschreitungen wie vor allem gegen böse Trinkstitten auszuüben. So eben der Schwannentrinerorden, den der erste hohenzollernische Kurfürst von Brandenburg Friedrich I. 1440 zum Dienste unserer lieben Frau in der Mark ins Leben ge-



Kantleigebäude.

rufen hatte. Die Marienkirche auf dem Harlunger Berg in Brandenburg, ehemals die Stätte eines wendischen Nationalheiligtums, war zur Ordenskirche bestimmt. Den fürstlichen Stifter hatte dabei wohl auch die Absicht geleitet, seine ritterlichen Vasallen in der Mark und in Franken einander näher zu bringen. Aber eben der weite räumliche Abstand dieser Lande hat dann den Nachfolger Albrecht Achilles dazu geführt, für die Ordensmitglieder südlich des Thüringerwaldes die St. Georgenkapelle der Ansbacher Gumpertuskirche zu einer Tochterordenskirche zu bestimmen, und gerne hat der ihn so hochschätzende Papst Pius II. 1460 die hierzu nötigen Privilegien erteilt. Gegen Ende seiner Regierung stellte dann Albrecht den Orden in Franken noch ganz auf eigene Füße. Es war das überhaupt die Blütezeit dieses Ordens. Albrecht hatte es verstanden, zahlreiche und darunter hochstehende Mitglieder in verschiedenen Ländern ihm zuzuführen; eine Nebenabsicht des klugen Fürsten, auch auf solchem Wege seine politische Stellung zu stärken, hat dabei wohl nicht gefehlt. Nach einer kurzen Zeit hohen Glanzes wurde aber durch die Ausbreitung der Reformation allmählich von selbst ein Erlöschen des Ordens herbeigeführt, und ein Versuch, den der von romantischem Idealismus besessene König Friedrich Wilhelm IV. 1843 zu einer Neubelebung machte, kam über den ersten Anlauf nicht hinaus. Des Ordens äußeres Abzeichen führte unter einem Muttergottesbilde noch das

Bild eines Schwans. Zu diesem Symbol war in dem Stiftungsbrief die jünnige Erklärung gegeben, wie der Heiland seinen Tod vorausgesagt habe, so wisse der Schwan sein Lebensende vorher und beklage es — eine Mahnung für den Menschen, der die Zeit seines Todes nicht wisse, sich um so sorgfamer darauf vorzubereiten. In einer Urkunde von 1484 hat aber Albrecht Achilles jenem Ordenszeichen noch die weitere Ausdeutung gegeben, daß der Schwan ein freier unbezwungener Vogel sei, der von jedermann seiner Freiheit wegen „Frank“ genannt werde, gleichwie auch der Besitz der Markgrafschaft Brandenburg und des Burggrafentums Thüringen von den Vorfahren her ein frei ererbter sei.

Durch die Erwerbung der Mark Brandenburg von seiten der Hohenzollern hat sich dann der Markgrafentitel auch auf ihre fränkischen Lande, die alte Thüringer Burggrafschaft übertragen, und für das Gebiet unterhalb des Gebirgs ist nun eben

Ansbach der dauernde Fürstentum geblieben. Hier waltete vor allem Albrechts Enkel, der ebenso kriegsgewandte als staatskluge Casimir, der die auch in seinen Landen, besonders im Nischgrund ausgebrochene Bauernempörung 1525 mit erbarmungsloser Strenge niederschlug, und nach seinem Tode der jüngere Bruder Georg der Fromme. Am frühesten unter den fränkischen Reichsländern führte dieser die Reformation in seinen Landen ein, und andererseits wurden von ihm Gebiete in Schlesien erworben, was dann später zu den so folgenschweren Ansprüchen auf dieses Land führen sollte. Mit seinem Sohne Georg Friedrich, schön und imponierend in seiner äußeren Erscheinung, bedeutend in seinem Wirken, war ein echter Renaissancefürst von selbstherrlichem Wesen an die Herrschaft gekommen, ein entschiedener Bekämpfer der landständischen und ritterschaftlichen Bestrebungen. Bei aller Freude an Entfaltung fürstlichen Aufwands verstand er es doch gegenüber den Zuständen in der vorausgegangenen Zeit strenge Ordnung in den Finanzen zu halten. Dabei ein Mann von regem Interesse für Kunst und Wissenschaft; seine Residenz Ansbach suchte er in ihren Bauten zu heben und zu verschönern, während 1582 das seit der Reformation mehr und mehr in Abgang gekommene Zisterzienserkloster Heilsbrunn, die Erbgräbnisstätte seiner Familie, zu einer Fürstenschule eingerichtet wurde. Da nach dem mit seinem Tode eingetretenen Erlöschen der älteren markgräflichen Linie der Hohenzollern in Franken die in der Mark Brandenburg waltende Kurlinie folgen mußte, so hatte er noch durch den sogen. Geraer Vertrag 1599 eine Regelung dieser wichtigen Frage vorgesehen, so zwar, daß von des Kurfürsten Joachim Friedrichs Brüdern durch Los Christian Kulmbach, Joachim Ernst Ansbach übernahm. Damit hebt die 1603 beginnende, 1791 endende Herrschaft der jüngeren markgräflichen Linie in Franken an.

Joachim Ernst, mit dem diese neue Fürstenreihe in Ansbach beginnt, war vorwiegend Politiker. Er gehörte mit zu den Begründern des Bündnisses der Union, die 1608 innerhalb seines Territoriums in dem Orte Abhausen aufgerichtet wurde. Schwere Leiden führte bald darnach der 30jährige Krieg über Ansbach herauf. Das Hauptbollwerk des Landes, die Feste Wülzburg, war von Tilly erobert worden und behielt kaiserliche Besatzung



Beringstrotz.

bis zum Ende des Krieges, und auch befreundetes Kriegsvolk hauste nicht glimpflicher als der Feind. Es war ein Glück, daß Ansbach damals längere Zeit hindurch an seinem Markgrafen Albrecht einen trefflichen Regenten besaß, der sich bemühte, möglichst diese schweren Schäden zu heilen. Wiederholt folgten so dann minderjährige Fürsten unter vormundschaftlichem Regiment. Die infolge der Aufhebung des Edikts von Nantes aus Frankreich auswandernden Huguenotten fanden wie in den brandenburgischen Ländern so auch hier gastliche Aufnahme; Schwabach wurde ihre Hauptniederlassung. Hohem kriegerischen Ruhm gewann der 1694 zur Regierung gekommene jugendliche Markgraf Georg Friedrich, den Prinz Eugen als einen der tüchtigsten kaiserlichen Generale bezeichnen konnte. Bei der so berühmt gewordenen Belagerung von Landau hervorragend beteiligt, fiel er bereits 1703 in einem Treffen in der Oberpfalz.

Charakteristische Persönlichkeiten waren die beiden letzten Markgrafen Karl und Karl Alexander. Für den ersteren hatte zunächst noch einige Jahre seine Mutter, die energische, Kunstverständige, aus Württemberg stammende Christiane Charlotte die Regentschaft zu führen. Er selbst hat ja dann unter der Bezeichnung „der wilde Markgraf“ eine eigenartige Berühmtheit erlangt, ein unausgeglicherer Charakter, dem es neben ungebändigten Leidenschaften, die mancherlei traurige Andenken hinterließen, doch auch an besseren Eigenschaften nicht fehlte; vielfache nützliche Verordnungen und die Stiftung des Gymnasium Carolinum in Ansbach können dafür als dauernde Belege gelten. Gute Beanlagung und eine feine vielseitige Bildung besaß vor allem



Herzogenberg.

sein Sohn, der letzte Markgraf Karl Alexander; ihm fiel nach Aussterben der Bayreuther Linie 1769 noch einmal die Regierung des ganzen fränkischen Herrschaftsgebietes ober und unter dem Gebirge zu. Groß waren seine Verdienste um Hebung und Förderung der Landwirtschaft, des Straßenwesens und des dann nach ihm benannten Alexanderbades bei Wunsiedel. Seine verständnisvolle Förderung der Universität Erlangen verschaffte ihm die Ehre der dauernden Einfügung seines Namens in den der Hochschule, und vor allem das Kunstleben erfreute sich einer glanzvollen Zeit an seinem Hofe. Ein schlimmer Schatten fiel freilich auf diese Herrlichkeit durch die Beteiligung an jenem Truppenhandel mit England für dessen amerikanischen Kolonialkrieg, traurige Mächenschaften, auf die Schiller in „Kabale und Liebe“ ein so grelles Schlaglicht hat fallen lassen, wobei übrigens Markgraf Alexander durchaus nicht vereinzelt dastand. Der große Stratege der Befreiungskriege Weizsäcker hat damals als Ansbacher Jägerleutnant dieser Truppe angehört. Dazu kam noch der weitreichende Einfluß der Günstdamen am Ansbacher Hofe, wiewohl dort gerade damals dieses so weitverbreitete Kulturübel nicht in so widerwärtig verletzender Form zur Geltung kam, wie vielfach anderwärts. Die geistvolle französische Tragödin Clairon zeigte sich sogar bemüht, den Fürsten in einer gewissen idealen Verbindung mit seinem Land und Volk zu erhalten, wogegen ihre Rivalin, die hochgebildete aber intrigante

Lady Craven ihn den bescheidenen Heimerverhältnissen vielmehr abwendig zu machen suchte. Dieser letztere Einfluß war es, der schließlich siegte. Die zunehmende Entfremdung, wie sie die damalige Kulturentwicklung so häufig zwischen der obersten herrschenden Schichte und der übrigen Bevölkerung in der ganzen Sinnes- und Denkweise bewirkt hatte, führte hier in diesem Falle bei der Kinderlosigkeit des Markgrafen zu einer förmlichen Trennung von dem altangestammten Boden, und fern von der fränkischen Heimat beschloß der abgedankte letzte Markgraf 1806 seine Tage, in dem nämlichen Jahre, da auch die Herrlichkeit des alten Reiches ihr Ende gefunden hat.

Als eine solche Wendung der Dinge im Jahre 1791 eingetreten war, kamen nun die Bestimmungen der früheren Hausverträge zur Geltung; die Kurlinie, d. h. die Krone Preußen, schon lange nach einer solchen Machtsstellung im südlichen Deutschland strebend, übernahm auch hier das Regiment. Als eine Zeit vielfacher Verbesserungen und Erwartungen und eines unverkennbaren Fortschritts dürfen diese nun folgenden 15 Jahre der Angliederung an den Großstaat Preußen bezeichnet werden. Der



Markgrafenresidenz.

hochbegabte Hardenberg hat als damaliger Statthalter diesem allerdings nur kurzen Zeitraum den Stempel seines Geistes aufgedrückt. Der zwischen Frankreich und Preußen 1795 geschlossene Friede von Basel verschaffte auch diesem neugewonnenen Gebiete zunächst die Vorteile eines solchen Zustandes, so daß gerade Ansbach in den folgenden Jahren ein wahrer Sammelplatz vornehmer politischer Flüchtlinge von verschiedenen Seiten her werden konnte. Allein die napoleonische Politik, die eben darin nicht unzutreffend einen Ausfluß einer gewissen Schwäche erblicken zu können glaubte, machte zu Beginn des Jahres 1806 mit einer nur um so größeren Rücksichtslosigkeit durch Besetzung des Ansbacher Landes dieser Neutralität ein Ende. Die Zuweisung zu dem eben in vollständiger Neubildung begriffenen Staate Bayern war dann nur die weitere Folge dieser damaligen politischen Entwicklung. Es lag in der Natur der Sache, wenn gewisse aus jenem Jahrhundertelangen Verhältnis erwachsene Erinnerungen und Sympathien noch länger nachwirkten, bis dann doch auch die neue Zugehörigkeit zu Bayern sich zu einer immer engeren organischen Verbindung gestaltet hat.

Bei einem Vergleich zwischen den beiden markgräflichen Residenzstädten in Franken zeigt sich, daß im Hinblick auf natürliche Lage und städtische Entwicklung in mehr als einer Hinsicht das in unserem Jahrgang 1916 behandelte Bayreuth einen gewissen Vorrang beanspruchen darf. Aber es wäre unbillig, verkennen zu wollen, daß doch auch Ansbach seine eigenartigen Vorzüge besitzt. Wie eng hier das Kunstleben mit dem Fürstenhofe verbunden war, hat Fr. Hofmann in seiner Monographie über die Kunst am Hofe dieser fränkischen Markgrafen gezeigt. Darum sind es, dem geschichtlichen Entwicklungsgang der Stadt ent-

sprechend, vor allem die Kunstepochen seit dem ausgehenden Mittelalter, die in bedeutsamer Weise hier entgegenstehen.

Die Kunst des Mittelalters erscheint in Ansbach nur noch durch die kirchlichen Bauwerke vertreten. Sie hebt an mit der, wie schon am Eingang bemerkt wurde, das ganze Stadtbild überragenden St. Gumpertskirche; gewisse Reste ragen hier noch bis in die romanische Zeit zurück. Das 15. Jhdt. brachte einen zeitgemäßen Umbau, von dem aber nur noch der 1501—1521 entstandene Chor und die Seitentürme Zeugnis geben. Diesem Chor ist später eine erhöhte Bedeutung daraus erwachsen, daß man alle Denkmale und Erinnerungen, die mit dem Schwanenritterorden zusammenhängen, dorthin übertrug, nachdem die ursprünglich dafür bestimmte St. Georgenkapelle bei späteren Umbauten hatte weichen müssen. Der schöne von Albrecht Achilles gestiftete und mit seinem und seiner Gemahlin Bildnis versehene Schwanenordensaltar bildet mit seiner anmutigen Marienfigur den naturgemäßen Mittelpunkt dieses stimmungsvollen Raumes; dazu ringsum alte wertvolle Glasgemälde, Grabmonumente und Wappenschilde von Ordensrittern, und insbesondere das sogenannte Kelterbild, eine Darstellung des Erlösungswerkes Christi durch das Symbol einer Kelter, ein hochinteressantes, angeblich von Hans Baldung stammendes Gemälde. Dem damaligen Umbau gehören auch die Seitentürme mit ihrer zierlichen Spätgotik an. Mit dem so imposant wirkenden Mittelsturm dagegen hat es eine eigene Bewandnis. Sein Urheber ist der aus Ulm stammende Gideon Bacher, einer der Hauptrepräsentanten der Zeit des so kunstfertigen Markgrafen Georg Friedrich, ein Meister, der sonst ganz auf dem Boden deutscher Renaissance steht. Hier aber war er gegen Ausgang des 16. Jhdts. an die Lösung der interessanten Aufgabe herangetreten, an Stelle eines baufällig gewordenen Turmes in spätgotischer Formensprache eine ganz eigenartige, dem übrigen baulichen Charakter harmonisch sich einfügende Leistung zu bieten. Sie zeugt insofern von einem hohen Kunstverständnis, als es sich dabei nicht etwa um ein noch längeres unwillkürliches Nachwirken gotischer Traditionen handelte, sondern vielmehr um ein bewußtes Zurückgreifen in eine bereits entschwundene Kunstperiode, also jedenfalls für jene Zeit ein merkwürdiger Versuch, der später eine gewisse Parallele in dem berühmten Westturm des Mainzer Doms von S. J. Neumann gefunden hat. Um diesem Sakralbau noch vollends einen vielfältigen Charakter zu verschaffen, wurde 1736 unter Markgraf Karl durch den Italiener Retty mit dem von dem Chor jetzt ganz abgeschlossenen Langhaus ein Neubau in Spätbarock vorgenommen, im Äußeren von eleganter Wirkung, im Innern dagegen abgesehen von dem etwas reicheren Orgelgehäuse von sehr nüchternem Charakter.

In der Nähe dieser Hauptkirche erhebt sich nach allen Seiten freistehend die St. Johanniskirche, ein spätgotischer Bau aus der Mitte des 15. Jhdts., besonders in der Chorpartie von vorteilhafter Wirkung. Im Gegensatz zu St. Gumpert hat dieser Bau den alten Charakter einheitlich bewahrt. Eine besondere Bedeutung erhebt aber dieses Gotteshaus noch dadurch, daß 1660 Markgraf Albrecht eine Fürstengruft unter dem Chor hat herstellen lassen. Sie trat an die Stelle der seitherigen Begräbnisstätte in Kloster Heilsbrunn und darf wohl als eine der bemerkenswertesten derartigen fürstlichen Gräfte in deutschen Landen angesehen werden. Ebenfalls aus der Zeit von Albrecht Achilles stammt die hl. Kreuzkirche, ein zierlicher spätgotischer Bau. Sie dient als Kirche des Friedhofes, der auch sonst durch die an der ganzen Umfassungsmauer entlang befindlichen Grufstättchen zum Teil von bedeutenden Familien und Persönlichkeiten Beachtung verdient. Die St. Ludwigskirche ist ein durch König Ludwig I. für die katholische Gemeinde hergestellter Neubau, nüchtern klassizistisch im Äußeren, während das Innere einer anmutenden Gesamtwirkung nicht entbehrt.

Seine charakteristischen Äußerungen hat aber das Kunstleben in der Ansbacher Markgrafenresidenz doch vor allem in den seit dem 16. Jhdt. geschaffenen Profanbauten gefunden. An die Zeit von Markgraf Georg dem Frommen erinnert noch der zierliche Brunnen am oberen Markt, aber epochemachend hat dann vor allem die lange Regierung des kunstbegeisterten Georg Friedrich

(1543—1603) gewirkt, ein Fürst, der sich insbesondere auch durch den glänzvollen Wenaufbau der Plassenburg ein ruhmreiches Gedächtnis in der deutschen Kunstgeschichte gesichert hat. Oftrerer Aufenthalt bei seinem Schwager, dem baulustigen Herzog Christoph von Württemberg, war dabei nicht ohne Einfluß, und damals wie auch noch später haben Kunstverständige und Künstler von diesem westlichen Nachbarlande aus herübergewirkt. Ansbach sollte jetzt eine zeitgemäße Fürstenwohnung erhalten. Eine ältere noch aus der burggräflichen Zeit stammende Burg wurde beseitigt, und an ihrer Stelle erhob sich 1587 ein neues prächtiges Residenzschloß, aber leider ist sowohl davon, wie von einem damals geschaffenen Lusthaus und fürstlichen Garten nichts mehr erhalten. Dagegen bildet noch heute das an der Stelle des beseitigten alten St. Gumpertusstiftes erbaute Kanzleigebäude mit seinen sieben Säulen und einem schönen Arkadenhof ein sehr beachtenswertes Denkmal jener Bauperiode.

Das 17. Jahrhundert mit seinen vielfach so schweren Zeiten brachte im großen und ganzen mehr Stillstand auf diesem Gebiete mit sich; erst unter dem am Übergang zum 18. Jhrd. regierenden Markgrafen Georg Friedrich zeigt sich wieder ein erneutes Aufleben der höfischen Kunstpflege. Den äußeren Anstoß bot vor allem der große Schloßbrand des Jahres 1710. Dem aus Roveredo stammenden, vorher in Wien tätigen Gabriel de Gabriellis fiel hauptsächlich die Aufgabe des Neubaus zu, wobei allerdings

durch die vorgeschriebene Wahrung älterer Teile dem freien künstlerischen Walten gewisse Schranken gezogen waren. Manche Änderungen führte die kunstverständige, für ihren noch minderjährigen Sohn Karl regierende



Sofgarten.

Markgräfin Christiane Charlotte herbei, und die weitere Leitung des Baues übernahm sodann der unter den Einflüssen von Mansart und Robert de Cotte herangebildete Karl Friedrich von Socha. Die wirksamsten Partien stammen aber noch von Gabriellis: die Südostfassade, die imposant und würdevoll vor dem Beschauer steht, dabei in vortheilhafter Weise belebt durch die auf einer Attika befindlichen, flott gearbeiteten Statuen und Tropfäen, während allerdings der vor dieser Fassade sich hinziehende Rest des alten gärtnerisch angelegten Burggrabens dieses Bild nicht gerade günstig beeinflusst; sodann der an italienische Vorbilder erinnernde, überraschend wirkende Arkadenhof. Die dahinter sich entwickelnden Partien, bedeutend in ihrer Gesamtausdehnung, sind dagegen von nüchternem Charakter und machen nur durch ihre Masse einen gewissen Eindruck. Diese im Barockstil durchgeführte Außenseite wird aber an feiner künstlerischer Wirkung weit überboren durch die Kokoaussattung der Innenräume. Durch ein größeres mit einer reichen Beigabe von Abbildungen versehenes Werk von G. Lessing ist in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf dieses Ansbacher Schloß gelenkt worden, das eben durch seine noch trefflich erhaltene Innenausstattung zu den hervorragendsten Kunstdenkmälern in deutschen Landen gezählt werden darf, so daß es, wie ich mich unlängst überzeugen konnte, einen starken Anziehungspunkt für das Kunststudium bildet. Von größter Gewandtheit und Vollendung ist die Ausführung der Stuckarbeiten; Angehörige der italienischen Künstlerfamilie Carlone hatten dabei den Hauptanteil, während sich zugleich auch ein Einfluß der Wessobrunner Stuckatorenschule beobachten läßt. Sodann außerordentliche Klarheit in den Farbentönen, reizvolle Holzschnitzereien; die intimsten Reize in der Anordnung und Aus-

stattung der Gemächer, besonders auch mit Porzellangegegenständen suchen ihresgleichen. Ein weitbin berühmtes Prachtstück ersten Ranges ist bekanntlich das Spiegelzimmer der Würzburger Residenz, vor welchem das Spiegelzimmer des Ansbacher Schlosses an Größe und Kostbarkeit entschieden zurückstehen muß, und doch kann es im Vergleich zu jenem durch feines Maß seinen eigenartigen Wert sehr wohl behaupten. Dazu kommen dann noch besondere Kostbarkeiten, wie der herrliche von Friedrich d. Gr. 1772 geschenkte Porzellanlüster.

Dem Schlosse zunächst benachbart ist der 1727 durch die Markgräfin Christiane Charlotte geschaffene Hofgarten. Er ist nicht so fein und mannigfaltig in seiner Anlage wie der zu Würzburg, und er entbehrt eines größeren Wasserlaufs und damit verbundener Plastikwerke, was einen Vorzug des Bayreuther Hofgartens bildet. Aber er besitzt alte majestätische Baumgruppen, und vor allem seine vierfache Lindenallee wirkt wie ein großartiger Naturdom und verleiht ihm seinen eigenartigen Reiz. Günstig wirkt auch der architektonische Abschluß, den er nach einer Seite hin durch die an Stelle des früheren Lusthauses von dem Italiener Ketty erbaute Orangerie hat, jener Baumeister, von dem auch der letzte Umbau der St. Gumpertuskirche herrührt.

Auch größere Kunstsammlungen waren besonders durch den letzten Markgrafen Alexander angelegt worden; vieles davon kam aber in der Zeit der preussischen Herrschaft nach Berlin. Von



Orangerie.

ganz hervorragender Bedeutung war auch die wohl schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Ansbach begründete Savencefabrik, die sich dann auch auf Porzellan ausdehnte, als durch den siebenjährigen Krieg Arbeitskräfte

der Meißener Fabrik entflohen waren und sich dorthin gewendet hatten; in dem Schlosse Bruckberg nordöstlich von Ansbach, war sie seit 1767 untergebracht. Zu welcher Höhe sich diese Kunstindustrie aufgeschwungen hatte, kann schon allein aus ihren Erzeugnissen im Ansbacher Schloß entnommen werden. In dieser Fabrikation darf eigentlich der letzte bedeutendere Moment des damaligen Ansbacher Kunstlebens erblickt werden.

Den vom Markgrafenhof ausgegangenen Einflüssen verdanken also die meisten Kunstschöpfungen Ansbachs ihren Ursprung. Doch sind solche Anregungen nicht ohne Einwirkung auch auf andere Kreise geblieben. Gar manches hübsche Bauwerk erfreut das forschende Auge bei einem Gang durch die verschiedenen Straßen; so die malerische Innenansicht des Beringer Hofes gegenüber dem Chor von St. Gumpert und nahe dabei das ehemals von Eybsche Haus und das ansehnliche Rathhaus; das Haus zur Löwengrube mit dem schönen holzgeschnitzten Giebel von 1566; an einer Ecke der Ulfstraße ein alter Fachwerkbau mit hübschem Erker (jetzt Café Schmidt); eine längere Reihe von geschmackvollen Privatbauten des 18. Jhdts. auf der einen Seite der Maximiliansstraße.

Nicht minder verdient aber hervorgehoben zu werden, wie Ansbach eine Reihe bedeutender Namen aufweisen kann, Söhne der Stadt selbst oder wenigstens durch längeres Wirken am Orte ihr zugehörend; sorgfältig erscheint die Erinnerung daran in Gedenktafeln festgehalten. So vor allem mehrere Dichternamen. Ihren Reigen eröffnet der 1720 in Ansbach in einem Hause der jetzt nach ihm benannten Straße geborene Johann Peter Ulf, ein echter Sohn dieser Stadt, in der er zeitlebens wirkte und 1796 gestorben ist, seinem Berufe nach Jurist, zuletzt Geheimer Justiz-

rat, sühlich und ehrenwert in seinem Wandel und Wirken. Der gewissermaßen unter der Führung von Gleim stehenden Gruppe der sogenannten Anakreontiker ist er als Dichter zuzurechnen, von nicht geringem Einfluß auf seine eigene und die unmittelbar darauffolgende Zeit. Wein und Liebe und die Reize der Natur waren die in diesen Kreisen besonders gefeierten Ideale, wie in dem hübschen Lied:

„O welche frische Luft haucht vom bebüschten Hügel!  
Welch angenehmer Weis durchsicht  
Mit rauschendem betauten Föhgel  
Dies holde Tal, wo alles grünt und blüht!“

Aber auch weichevolle Töne ersten patriotischen wie auch religiösen Denkens und Empfindens in Blopstockscher Weise hat der wackere Ansbacher Dichter gelegentlich anzuschlagen gewußt. Ein Büstendenkmal im Hofgarten hält sein Andenken im Bilde fest. Sodann der 1731 in Ansbach geborene, aber schon 1758 wieder aus dem Leben geschiedene Joh. Friedrich von Cronegg, der Dichter der Tragödie Codrus. Aber um Haupteslänge solche Dichter überragend Ansbachs berühmtester Sohn August Graf von Platen-Gallermünde, 1796, im Todesjahre von 43, in einem Hause der jetzt nach ihm benannten Straße geboren, von Vater und Mutterseite her recht eigentlich aus den markgräflichen Hof- und Beamtenkreisen hervorgegangen. Es verdient wohl besondere Erwähnung, daß Platen einen nicht unerheblichen Teil seiner höheren Ausbildung an den beiden fränkischen Universitäten Würzburg und Erlangen sich angeeignet hatte, an ersterem Orte vor allem von einem originellen Denker, dem Philosophen Joh. Jak. Wagner, in Erlangen



Platen-Denkmal.

aber in mächtiger Weise durch Schelling beeinflusst. Eine Natur von reichster vielfeitiger Beanlage und sensitivem, wohl auch ans Krankhafte streifendem Innenleben, stets hohen Zielen nachstrebend, ein Sprachkünstler im ausgesprochensten Sinne. Wie er von mancher schweren Disharmonie im Innern zerrissen in der Blüte der Jahre fern von der fränkischen Heimat auf päpstlichem Boden seine Tage beschloß, ist ein Lebensschicksal von tiefer Tragik; aber dabei eine stolze Dichterseele, die in einer ihrer berühmtesten Schöpfungen, am Schluß des „Romantischen Odipus“ von sich sagen konnte:

„In dem Pinienbain, an den Buchten des Meers,  
Wo die Well abfließt voll tiefen Schaums,  
Geht gern er allein, und wofern kein Ohr  
Ihm mehr zuhört jenseits des Gebirgs,  
Dann spornt zum Gesang zwar kein Beifall  
Der Bekreundeten ihn,  
Doch fülle des eigenen Wohllauts.“

Ein chernes Denkmal, von Galbigs Künstlerhand entworfen, in ausgesuchter schöner Lage zwischen Schloß und Hofgarten, ehrt würdig sein Andenken in der Vaterstadt.

Bildeten hier stolzes Denken und schmerzliches Empfinden die vorwaltenden Merkmale, so zeigt sich bei einem anderen Musensohne dieser Stadt sinnige lebenswürdige Harmonie und

Leiterkeit als Grundzug, bei dem 1812 geborenen Friedrich Wilhelm Güll, dem Verfasser der reizvollen „Kinderheimat in Liedern und Bildern“.

Auch einen würdigen Vertreter der bildenden Kunst hat Ansbach aufzuweisen in dem 1800 dort geborenen Bildhauer Ernst v. Wandel. Sohn eines ausgezeichneten charakterfesten Beamten während der Zeit der preussischen Herrschaft, des Direktors des dortigen Landesjustizkollegiums, hat Ernst v. Wandel abgesehen von anderen tüchtigen Leistungen sich vor allem einen dauernden Namen gemacht durch die mit ebensoviel künstlerischer als moralischer Kraft unter Überwindung schwerer Hindernisse bewirkte glückliche Durchführung seiner Lebensaufgabe, der Schaffung des kolossalen Hermann-Denkmals im Teutoburger Walde.

Aus dem Bereiche der Tonkunst sei außer dem tüchtigen Gesangskomponisten J. Dürner vor allem der 1824 in Ansbach geborene M. Schletterer genannt, der später in Augsburg eine bedeutende Wirksamkeit auf dem Gebiete der Musikpädagogik und -geschichte zu entfalten verstand.

Nicht zu vergessen ist das wiederholte längere Wirken des geist- und gütreichen Karl Heinrich Ritter von Lang, zuerst unter Hardenberg in der preussischen Zeit, dann 1815—17 als Direktor der Regierung des Rezatkreises, wie damals der Kreis Mittelfranken noch benannt war, ein Mann von entschiedenen Verdiensten auf dem geschichtlichen Forschungsgebiet, und zwar gerade auch für die Geschichte des Ansbacher Landes, wobei freilich auch gewisse Mängel und Schwächen und vor allem seine übergroße Neigung zu pikant boshafter Schilderung immer mit in Rechnung zu bringen sind. Daß die von König Ludwig I. gegebene Anregung zur Gründung von historischen Vereinen in Bayern zuerst in Ansbach 1830 zur Tat wurde und zwar vor allem durch die Mitwirkung Langs, ist sein weiteres entschiedenes Verdienst. 1835 ist er auf seinem Landgut in der Nähe von Ansbach gestorben.

Viel genannt und gefeiert in weiten Kreisen war zu den Zeiten des deutschen Bundes der Name des 1819 in Ansbach geborenen Politikers und Publizisten Karl Brater. Als eine hervorragende juristische Kapazität hat Brater bis zu seinem 1869 in München erfolgten Tod eine geradezu führende Rolle in den liberalen Kreisen Bayerns, aber auch noch über Bayerns Grenzen hinaus gespielt.

Wie dürfte aber, wenn von berühmten Namen aus Ansbachs Vergangenheit die Rede ist, jene Persönlichkeit ungenannt bleiben, die man auf ihrem dortigen Grabdenkmal als „aenigma sui temporis“ hat bezeichnen können, das Findelkind Kaspar Hauser? Die über seine Herkunft und seinen im dortigen Hofgarten 1833 erfolgten gewaltsamen Tod trotz aller Versuche noch nicht genügend gelösten Rätsel lassen, ohne hier auf diese ganze Frage irgendwie näher eingehen zu wollen, auch heute noch jene Kennzeichnung als eine nicht unzutreffende erscheinen.

So ist diese nunmehrige mittelfränkische Kreisstadt Ansbach, die auch in ihrer Lage, in den mannigfachen Reizen ihrer näheren und weiteren Umgebung eigenartige Vorzüge besitzt, schon seit Jahrhunderten ein bedeutsamer Kulturmittelpunkt innerhalb der fränkischen Lande gewesen, wichtig sowohl für diese Lande selbst, wie insbesondere auch für die Geschichte des Hohenzollernschen Hauses.

### Alte Innenräume aus Würzburg.

In besonderer Vorzug des fränkischen Luitpoldmuseums in Würzburg darf wohl darin erblickt werden, daß von vornherein darauf Bedacht genommen wurde, auch vollständige Innenräume aus älteren Bauwerken mit dazu passender Einrichtung darin zur Aufstellung zu bringen. Auch eine Zusammenstellung größerer Mengen von wertvollen Einzelgegenständen in Kunst und Kunstgewerbe wird nie imstande sein, den stimmungsvollen Eindruck ersetzen zu können, wie er von dem geschlossenen Gesamtbild eines solchen alten Raumes ausgeht. Vor ein paar Jahren, wie auch erst in der allerjüngsten Zeit wurden dort nun

wieder zwei derartige Neuerwerbungen gemacht, die ein ganz besonderes Interesse beanspruchen dürfen. Um mit der letzteren, die zugleich die dem Ursprung nach ältere ist, zu beginnen, so handelt es sich dabei um einen solchen Innenraum aus dem ehemaligen Kollegiatstift Neumünster dabei. Über den zu diesem Stift, abgesehen von der Kirche, gehörenden Gebäulichkeiten hat

kein günstiger Stern gewaltet. Allbekannt sind ja die merkwürdigen Schicksale des bei umfassenden Neubauten dortselbst im Jahre 1882 wieder zutage geförderten bedeutenden Kreuzgangreites im sogen. Kusamgärtchen, wovon unser Jahrgang 1898 Abbildungen brachte. Man durfte es als ein besonderes Glück ansehen, dass er, anscheinend für Würzburg schon verloren in letzter Stunde doch noch für die alte Heimath erhalten und wenn auch nicht mehr an der alten Stätte, doch wenigstens im Museum aufgestellt werden konnte. Bei jenen Neubauten hatte auch die bei älteren Würzburgern noch in Erinnerung stehende Kappertische Weinwirtschaft weichen müssen, hinter der sich ältere Stiftsgebäulichkeiten befanden, mit einem saalartigen Raum und der sogen. Kapitellstube daneben, letztere in einem spätgotischen Fachwerkbau, von dem hier nach einer älteren Gundermannschen Aufnahme eine Abbildung zur besseren Kennzeichnung der ganzen



Aus den alten Neumünstergebäuden.

Erlichkeit beigegeben ist; auf die vielfachen Schwierigkeiten, die sonst noch mit dieser ganzen Frage verbunden sind, kann hier im übrigen nicht näher eingegangen werden. Für uns kommt hier in diesem Zusammenhang der hohe Wert in Betracht, den jene Kapitellstube durch die schöne gewölbte Holzdecke besaß, die diesen Raum überspannte, und es konnte nur tief beklagt werden, daß



Kapitellstube vom Neumünster.

damals nicht nur jener ganze alte Gebäulichkeitenkomplex weichen mußte, sondern auch die Holzverkleidung jenes Innenraumes durch Kauf in den Besitz eines Münchener Künstlers überging und dort hin auswanderte. Der ehrwürdige Rest mußte damit als für die Heimath verloren erscheinen. Gar nicht dankbar genug konnte es

daher begrüßt werden, daß sich neulich durch eine günstige Wendung der Verhältnisse die Gelegenheit zu einer Rückerverwerbung für Würzburg bot, die denn auch mit diesem ganz einzigartigen Gegenstande für unser Museum glücklich bewirkt werden konnte.

Einer ganz anderen Formenwelt, der Zeit des hochentwickelten Rokoko entspringt die andere Erwerbung. Es ist die ebenso reich als fein durchgeführte Stuckausstattung eines Festsaals des ehemaligen Weis'schen Hauses, das seinen Eingang nach der Grabenbergsstraße, seine Fassade nach der Juliuspromenade hin hatte; ein Anwesen noch von besonderem Reiz durch einen an der Süd-

westliche angebauten Pavillon; vor einigen Jahren mußte es ebenfalls einem großen Neubau weichen. 1702 war dieses Gebäude von Joh. Phil. Kortenberger, Kanonikus von Weimünster, neu erbaut, dann aber 1759 von zwei Domherren aus der Familie von Würzburg erworben und umgestaltet worden. Aus den unmittelbar folgenden Jahren stammt also jedenfalls die so fein empfundene Stukkaturen- ausstattung, von der hier eine Abbildung gegeben ist, die ich, wie jene des Weimünsterraumes, der gütigen Mittheilung des Hrn.



Salz des Weimünsterhauses.

Museumsdirektors Stöhr verdanke. Belebt war diese Innenausstattung durch eingelassene Spiegel und darunter angebrachte Konsolische. Durch Gipsformator P. Landvogt d. hier war die Ablösung der Stukkaturen mit großem Geschick vorgenommen worden.

So harren nun diese so wertvollen Reste verschiedener Kunstperioden nebst anderen, schon früher erworbenen, ihrer jedenfalls sehr wirkungsvollen Wiederauferstehung entgegen. Hierzu ist aber viel Raum vorröthen, und da die zur Verfügung stehenden Museumsräume schon bald völlig angefüllt sind, so muß die Platzfrage gerade bei solchen Interieurs eine angelegentliche Zukunftsorge für die Museumsverwaltung bilden. In dem zunächst gelegenen Flügel der Marschule, der ja früher schon für Sammlungszwecke benützt war, dürfte sich wohl am besten Gelegenheit dafür finden.

### Zu den Bildern der Titelseite des Umschlags.

Die bildliche Ausstattung unserer Titelseite ist diesmal einem wertvollen alten heraldischen Werk in der Bibliothek des historischen Vereins zu Würzburg entnommen, einem Solioband, der die Wappen der Lebenträger des Hochstifts Würzburg enthält. Angelegt ist diese Sammlung, wie aus den Angaben auf der Titelseite zu ersehen ist, von Johann Schetzler von Sulzfeld, fürstbischöflichem Lebeschreiber und Botenmeister und später Sekretär, einem tüchtigen verdienten Beamten, zugleich hochgeschätzt als Kalligraph. In intimen Beziehungen stand er zu dem Chronisten Lorenz Fries, dem er bei dessen geschichtlichen Arbeiten mehrfach Beistand leistete. Wie aus einigen Blättern jenes Bandes zu entnehmen ist, war es auch auf erläuternde Bemerkungen zu den einzelnen Wappen resp. Adelsgeschlechtern abgesehen, was aber leider nicht durchgeführt wurde. Angelegt wurde der Band 1544, am Beginn der Regierung des fürstbischöflichen Melchior v. Sobel. Die künstlerische Ausführung, vor allem des Titelblattes, stammt wahrscheinlich von Martin Seger, einem damals hochgeschätzten Würzburger Maler, der 1544 in die St. Lukasbruderschaft in Würzburg aufgenommen wurde und auch bei der bildlichen Ausschmückung der Fries'schen Chronik beschäftigt war. Unsere Titelseite gibt jenes Blatt, da das Format unserer Altfränkischen Bilder eine vollständige Wiedergabe nicht gut zuließ, wenigstens in seinem mittleren Hauptteil wieder. Die um die Rittergestalt in der Mitte angebrachten acht Wappen stellen sich als die Ahnenprobe des fürstbischöflichen Melchior dar, während zwei äußere Wappenreihen, die aber hier wegfallen mußten, die Wappen der Inhaber der hochstiftlichen Erbämter geben.



## Kalendarium für 1919.

Juli.	August.	September.
1 Dienst. Theobald	1 Feit. Petri Kettenf.	1 Mont. Igidius
2 Mittw. Maria Heimf.	2 Samstag. Portiuncula	2 Dienst. Stephanus
3 Donn. Spyazuth		3 Mittw. Manuetus
4 Feit. Ulrich. Berta	3 Sonntag. 1. St. Abd. 3	4 Donn. Kofalie. Ida
5 Samstag. Cyril	4 Mont. Dominikus	5 Feit. Laurentius
	5 Dienst. Maria-Schnee	6 Samstag. Magnus
6 Sonntag. 4. Trinit. Beate	5 Mittw. Verkl. Chr.	
7 Mont. Willibald	6 Donn. Gottschalk	7 Sonntag. 13. Schütztag
8 Dienst. Altian	7 Feit. Cyrilus	8 Mont. Maria Geb.
9 Mittw. Agilolphus	8 Samstag. Romanus	9 Dienst. Gorgontis
10 Donn. Felicitas		10 Mittw. Titol. v. T. 3
11 Feit. Pius I. Veron	10 Sonntag. 9. Laurentius	11 Donn. Prot. u. Spyaz.
12 Samstag. Felix u. Labor	11 Mont. Hermann 3	12 Feit. Guido
	12 Dienst. Klara. Hil.	13 Samstag. Mat. Noth.
13 Sonntag. 5. Marien. 3	13 Mittw. Hippol. Caf.	
14 Mont. Heinrich	14 Donn. Rufinus	14 Sonntag. 14. Verhöhung
15 Dienst. Apost. Teit.	15 Feit. Maria Hil.	15 Mont. Lubmilla
16 Mittw. Maria v. A.	16 Samstag. Rochus. Spyaz.	16 Dienst. Cornelius
17 Donn. Merinus		17 Mittw. 1. Quat. Hildeg.
18 Feit. Camillus	17 Sonntag. 10. Sybilla	18 Donn. Richard
19 Samstag. Vinzenz v. P.	18 Mont. Helena	19 Feit. 1. Iamarius
	19 Dienst. Sebald	20 Samstag. 1. Eustach.
20 Sonntag. 6. Elias 3	20 Mittw. Bernhard	
21 Mont. Daniel. Viktor	21 Donn. Johanna	21 Sonntag. 15. Matthäus
22 Dienst. Mar. Magd.	22 Feit. Timotheus	22 Mont. Mauritius
23 Mittw. Apollinaris	23 Samstag. Zachäus. Phil.	23 Dienst. Thella
24 Donn. Christina	24 Sonntag. 11. Barthol	24 Mittw. Gerhard 3
25 Feit. Jof. Christoph	25 Mont. Ludwig 3	25 Donn. Alcephas
26 Samstag. Anna. German	26 Dienst. Samuel. Jeph.	26 Feit. Cyprian
	27 Mittw. Jof. Cal.	27 Samstag. Rosmas
27 Sonntag. 7. Pantal. 3	28 Donn. Augustinus	
28 Mont. Jmojenz I.	29 Feit. Johann. Ruth	28 Sonntag. 16. Wenzel.
29 Dienst. Martha	30 Samstag. Rosa v. Lima	29 Mont. Michael
30 Mittw. Abd. u. Sen.		30 Dienst. Hieronymus
31 Donn. Ignatius v. L.	31 Sonntag. 12. Paulina	
Oktober.	November.	Dezember.
1 Mittw. Remigius	1 Samstag. Aller Heil. 3	1 Mont. Landba
2 Donn. Leodegar 3		2 Dienst. Sibiana
3 Feit. Ewald. Land.	2 Sonntag. 11. Allerseelen	3 Mittw. Franz. Xaver
4 Samstag. Franz v. Assisi	3 Mont. Hubert	4 Donn. Barbara
	4 Dienst. Karl Borrom.	5 Feit. Cripina
5 Sonntag. 17. Kofenkrz.	5 Mittw. Zacharias	6 Samstag. Vitolius
6 Mont. Bruno	6 Donn. Leobard	
7 Dienst. Sergius	7 Feit. Engelbert	7 Sonntag. 2. Abd. 3
8 Mittw. Brigitta	8 Samstag. Gottfried 3	8 Mont. Maria Empf.
9 Donn. Eloyfus 3		9 Dienst. Leocadia
10 Feit. Franz B.	9 Sonntag. 22. Theodor	10 Mittw. Judith
11 Samstag. Wimmar	10 Mont. Andreas. Av.	11 Donn. Damasus
	11 Dienst. Martin. B.	12 Feit. Epimachus
12 Sonntag. 18. Marimil.	12 Mittw. Kunibert	13 Samstag. Lucia. Ottilia
13 Mont. Eduard	13 Donn. Scantelana	
14 Dienst. Callixtus	14 Feit. Levinus	14 Sonntag. 3. Abd. Spic. 3
15 Mittw. Theresia	15 Samstag. Leopold	15 Mont. Eusebius
16 Donn. Hippbus		16 Dienst. Adelheid
17 Feit. Hedwig	16 Sonntag. 23. Edmund	17 Mittw. 1. Quat. Lazar.
18 Samstag. Lukas. Ev.	17 Mont. Gregor	18 Donn. Wunibald
	18 Dienst. Maxim.	19 Feit. Hieronimus
19 Sonntag. 19. Petr. v. Ate.	19 Mittw. Elizabeth	20 Samstag. 1. Julius. Christ.
20 Mont. Weibelin	20 Donn. Fel. v. Val.	
21 Dienst. Ursula. Hilar.	21 Feit. Mat. Spier.	21 Sonntag. 4. Abd. Thom.
22 Mittw. Kordula	22 Samstag. Cäcilia	22 Mont. Gregor
23 Donn. Severin 3		23 Dienst. Dagobert
24 Feit. Evergislans	23 Sonntag. 24. Clemens	24 Mittw. Adam u. Ewa
25 Samstag. Raphael	24 Mont. Job. v. Arz.	25 Donn. 1. Christ.
	25 Dienst. Katharina	26 Feit. Stephanus
26 Sonntag. 20. Evaristus	26 Mittw. Konrad	27 Samstag. Johannes. Ev.
27 Mont. Sabina	27 Donn. Virgilius	
28 Dienst. Simon u. Jud.	28 Feit. Rufus	28 Sonntag. 5. n. Weiba.
29 Mittw. Marcillus	29 Samstag. Saturnia	29 Mont. Thomas
30 Donn. Serapion		30 Dienst. David
31 Feit. 1. Wolfgang	30 Sonntag. 1. Abd. Andr. 3	31 Mittw. Sylvester



gemalt von M. Geiger 1801

In den Bildersammlungen des Historischen Vereins zu Würzburg befinden sich zwei kleinere Aquarelle, die unwillkürlich den Beschauer anziehen. Es sind Trachtenbilder aus Unterfranken, Werke jener anmuthvollen, leider so früh verstorbenen einheimischen Künstlerin Margarethe Geiger aus Schweinfurt, deren selbstgemaltes Bildnis unser Jahrgang 1914 brachte. Dort wurde u. a. davon gesprochen, wie dieselbe bei einem Aufenthalt in Würzburg in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem bekannten Hofmaler Jesel bekannt wurde und von ihm die Anregung empfing, fränkische Landestrachten zu malen, nachdem damals — es war die Zeit der erstmaligen bayerischen Herrschaft über die Würzburger Lande — von München aus ein Auftrag in dieser Richtung ergangen war. Das bildete also den Ausgangspunkt für jene hübschen Trachtenbildchen der jungen Künstlerin, deren eines hier oben wiedergegeben ist. Die Tracht der Landbevölkerung von Geldersheim in der Gegend von Schweinfurt wird darin vorgeführt, eine Tracht, deren Eigenart vor allem in dem weißen Schlingtuch der Weiber, dessen Zipfel am Scheitel eine Schleife bilden, zum Ausdruck kommt. Bei dieser Gelegenheit mag nochmals bemerkt sein, wie bei einer vom polytechnischen Verein im Jahre 1856 veranstalteten schönen Sammlung fränkischer Trachtenbilder auf jene von Margarethe Geiger gefertigten Entwürfe zurückgegriffen wurde.